

Pernausches Wochen-Blatt.

Nº 2.

1836.

Sonnabend,

den 11. Januar.



Ist zu drucken erlaubt worden.
Im Namen der Civil-Ober-Verwaltung der Ostsee-Provinzen
Rath G. S. Erb e.

Paris, vom 29. Dezbr.

Das Journal des Débats giebt heute den sogenannten Gesetz-Entwurf des Vertrauens, den Herr Mendizabal am 21sten den Cortes vorgelegt hat, und bezeichnet denselben ganz einfach als ein Gesetz, wodurch das Spanische Ministerium eine willkürliche und fast unbeschränkte Gewalt bis nach Beendigung des Krieges im nördlichen Spanien verlange.

Den neuesten Nachrichten aus Bayonne (vom 26sten) zufolge, war das Hauptquartier des Don Carlos auch am 22ten den Österreichern. Ueber die Operation der Karlisten vor Guetaria waren die widersprechendsten Gerüchte im Umlauf. Briefe aus St. Jean-de-Luz versichern, daß man am 25ten den Kanonendonner in dieser Richtung vernommen habe. Der Graf Almodovar und der General Cordova sollen am 20ten in Pampelona angekommen seyn, wo angeblich das Hauptquartier der Christinos aufgeschlagen werden soll. In dem legitimistischen Blatte la Guenue, das bekanntlich in Bordeaux erscheint, liest man unterm 27. Dezember Folgendes: „Wir erfah-

ren von ganz sicherer Seite, daß kürzlich in Cordova's Hauptquartier ein großer Kriegs-Rath gehalten worden ist, und zwar auf Befehl des Grafen Almodovar, der über die Lage der beiden kriegsführenden Parteien eine genaue Auskunft hat haben wollen. Cordova hat sich bei dieser Gelegenheit mit vielem Eifer ausgesprochen; er hat erklärt, daß die Armee der Königin in ihrer gegenwärtigen Gestalt durchaus keine Aussicht auf Erfolg habe, indem die Regimenter unvollzählig, die Soldaten entmuthigt und die Unteroffiziere durchaus ununterrichtet wären. Er hat aber hinzugefügt, daß, wenn auch neue Verstärkungen eingetreffen sollten, er sich doch für einen glücklichen Erfolg nicht würde verbürgen können, wenn seine Operationen nicht durch eine Intervention Seitens Frankreichs unterstützt würden. Diese Nachricht, wir wiederholen es, geht uns aus ganz zuverlässiger Quelle zu.“

Die Gazette des Tribunals enthält folgenden Artikel: „Gestern Abend war das Gerücht verbreitet, daß die Hinrichtung Lacenaire's und Avril's heute früh stattfinden wür-

de. Es war dies ein Irrthum, und wir benutzen diese Gelegenheit, um eine allgemein verbreitete Meinung zu berichtigten. Man glaubt nämlich mit Unrecht, daß die Hinrichtung der Verurtheilten drei Tage nach Verwerfung des Cassations-Gesuches stattfinden müsse. Dem Art. 375. des Strafgesetzbuches zufolge, soll die Hinrichtung allerdings 24 Stunden nach erfolgter Mittheilung des Urtheils des Cassations-Hofes an den General-Prokurator erfolgen; aber die Zeit, binnen welcher diese Mittheilung erfolgen muß, ist gesetzlich nicht festgesetzt. Man hat bemerkt, daß seit 1830 ein ziemlich langer Zwischenraum zwischen der Verwerfung des Cassations-Gesuches und der Hinrichtung der Verurtheilten liegt. Wir glauben, ohne eine Indiscretion zu begehen, die uns über den Grund dieser Zögerung zugekommenen Details mittheilen zu können. Man weiß, daß unter der Regierung Friedrich's des Großen in den Staaten dieses Monarchen kein Todes-Urtheil vollzogen wurde ohne daß er nicht vorher den Prozeß selbst geprüft und gleichsam revidirt hatte. Dieses edle Beispiel wird seit 5 Jahren von dem Könige der Franzosen befolgt. Ludwig Philipp will sich selbst über die Ausübung seiner höchsten Prätrogative aufklären, und nur mit vollkommener Kenntniss der Sache von seinem Begnadigungs-Rechte Gebrauch machen."

Briefe aus Bayonne vom 24sten enthalten Folgendes: „Es bestätigt sich, daß Don Carlos damit umgeht, eine neue Expedition nach Catalonien zu unternehmen. Er hat hierzu das. 2te, 4te und 5te Bataillon von Navarra bestimmt, und haben diese Truppen sich bereits unter den Befehlen des Don Thomas Tarragual in Dicastillo gesammelt, wo ihnen ihre Bestimmung bekannt gemacht worden ist. Außer ihnen sollen noch 3 andere Bataillonen und 2 Schwadronen aus den Baskischen Provinzen nach Catalonien aufbrechen. Die Vorbereitungen zu dieser Expedition sind so weit vorgeschritten, daß die Truppen sich in den ersten Tagen des Januar werden

in Marsch setzen können.“ — In einem Schreiben aus Bayonne vom 26sten liest man: „Heute Morgen ist hier ein reisender Engländer eingetroffen, der drei Wochen lang im Hauptquartier des Don Carlos zugebracht hat. Derselbe versichert, daß Don Carlos nicht nur keine Niederlage diesseits des Ebro fürchte, sondern daß er sogar im nächsten Frühjahr stark genug zu seyn hoffe, um den Kriegsschauplatz nach Castillien verpflanzen zu können. Gewiß ist, daß die Zahl der Insurgenten täglich zunimmt, und daß alle Flinten-Transporte, die ihnen zugehen, sofort vertheilt werden. Doch sind nicht alle Anwerbungen freiwillig, vielmehr werden die waffenfähigen Verwandten der Deserteurs mit Gewalt eingestellt.“ — Aus St. Sebastian schreibt man unterm 24ten Dezember: „Die Karlisten halten noch immer ihre Positionen bei San Bartoloma, in geringer Entfernung der Vorstadt San Martin besetzt, was uns hier die größte Wachsamkeit, namentlich in der Nacht, zur Pflicht macht. Wir hegen zwar keine großen Besorgnisse für die Stadt; nichtsdestoweniger ist es unangenehm, daß wir unsere Thore beständig verschlossen halten müssen, und daß nicht das kleinste Fahrzeug in den Hafen einlaufen kann, ohne von den feindlichen Batterien bedroht zu werden. Die vordere Front des Hauses des Herrn Aldamar ist unter den Kanonenschüssen eingestürzt, was den Belagerern von Nutzen seyn kann, wenn sie einen Sturm wagen wollen. Der Gouverneur ist aber entschlossen, sich bis aufs äußerste zu vertheidigen. Der Kriegs-Minister ist mit den Generälen Cordova und Evans am 20sten Abends um 9 Uhr in Pampelona angekommen.“

London, vom 29. Dezbr.

Das Dampfboot „James Watt“ ist am Mittwoch mit Vorräthen und Kleidungsstücken für die Armee der Königin Christine und mit Depeschen der Britischen Regierung an Lord John Hay, den Befehlshaber des „Castor“, nach Santander abgegangen.

Man versichert, daß die Kaufleute und sonstigen bei dem Handel nach Java betheiligten Personen, die sich vor einigen Wochen in den Zeitungen über die Niederländische Regierung wegen einer vermeintlichen Verlezung der Bestimmung über den Handel der Engländer nach Ostindien beschwerten, diese ihre Beschwerden jetzt auf eine regelmäßige Weise an die Regierung gebracht haben, und daß diese in ihrem Interesse mit der Niederländischen Regierung in Verhandlung treten werde.

In Irland hat sich inzwischen der Reform-Verein gebildet, wozu O'Connell den ersten Wink gab, ohne jedoch an der Bildung desselben Theil nehmen zu wollen, damit kein Reformer sich davon ausschließen möchte. Dies scheint auch gelingen zu wollen. — Die Ausstossung von mehreren hundert Familien von den Gütern des Lord Beresford in Irland hat selbst die Times unwillig gemacht und zu der Aeußerung veranlaßt, daß solche Misshandlung der Armen, ohne allen Bezug auf Religion, zur Gesetzeslosigkeit und zum Verderben der protestantischen Gutssherren führen müsse.

Madrid, vom 19. Dezbr.

Nothwendig ist es für einen gewissenhaften Mann ein trauriges Gefühl, wenn er sieht, daß die trüben Prophezeiungen, welche ihm die auf Grunde der Ueberzeugung gestützte Stimme der Wahrheit eingeibt, gegen seinen Wunsch zur Wirklichkeit gedeihen zu wollen scheinen. Gern hätte ich mit so vielen Leuten, die dem Schauplatze der Dinge fern stehen, die Hoffnung getheilt, daß es dem Hrn. Mendizabal gelingen werde, dieses Land aus dem Strudel des inneren Wirren mit fester Hand herauszuziehen; meine in der Nähe angestellten Beobachtungen flößten mir Zweifel ein, und jetzt sagt mir die Stimme der Unterrichteten und der Betheiligten: daß das große Werk wird mißlingen! Hr. Mendizabal kann, wenn er nicht zu dem Gelde des Auslandes seine Hülfe nimmt, seine der Nation gemachten Versprechungen nicht erfüllen; in der Staatskasse ist kein Heller: die patriotischen Beiträge

reichen nicht zu, um die Kriegskosten für eine Woche zu bestreiten, und in den finstern Diensten der Lieferanten kann man deutlich lesen, daß sie ihre Vorschüsse zurückfordern, und ihre Kontrakte wegen Bekleidung und Verpflegung der Armee aufgekündigt haben. Die Bestürzung ist bei den Unterrichteten allgemein. Die Königin Regentin soll sich in der größten persönlichen Verlegenheit befinden; am Abend des 15. befaßt sie dem Minister-Präsidenten, einen Courier bereit zu halten, um einen Brief von ihr nach Paris zu überbringen. Bevor der Courier abging, erschien, Nachts um 1 Uhr, der Gesandte einer großen Macht, welcher am meisten zum Eintritte des Herrn Mendizabal in das Ministerium beigetragen hat, im Palast, und verlangte von jenem eine bestimmte Erklärung über die reellen Mittel, durch welche er seine zum Wohle Spaniens übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen gedenke. Diese Erklärung aber soll so wenig befriedigend ausgefallen seyn, daß der bezeichnete Gesandte, wie es heißt, gegen die ihm nahe stehenden Personen seine Zweifel an dem Fortbestehen des Ministeriums Mendizabal nicht verhehlt. Diese Zweifel dürften noch durch die Besorgnisse unterstüzt werden, die man in Bezug auf Mina hegt. Man sagt, er werde von den hiesigen demokratischen Comites, die wiederum von den Französischen abhängen, geleitet und strebe nach der Diktatur; sein vertrautester Freund, der Brigadier Sancho, General-Secretair des Ministeriums, soll diese Pläne begünstigen, und der General Espinosa sich deshalb nicht weit von der Hauptstadt mit seinen Truppen entfernen wollen. Um der Neugierde des Publikums eine andere Richtung zu geben, berief das Ministerium auf gestern die Kammer. Die Sitzung wäre vielleicht sehr düster ausgefallen, wenn nicht Hr. Mendizabal in aller Eile ein Bulletin hätte drucken und dort vertheilen lassen, in welchem Palarea unter dem 15ten aus Molina anzeigen, daß er am selbigen Tage mit 3000 Mann die 7000 Mann starken Banden des Quilez und Frao gänzlich geschlagen habe. Um diesem

Siege ein um so stärkeres Gepräge der Wahrheit zu geben, sagt Palarea in dem Bulletin, er habe 3 und der Feind über 500 Tode gehabt. Den Proceres legte der Minister den Gesetz-Entwurf über die Verantwortlichkeit der Minister, und den Prokuratoren den über die Pressefreiheit vor, und erklärte dann, daß er die in der Thron-Rede gemachten Versprechungen in Hinsicht der vorzulegenden Gesetz-Entwürfe nun erfüllt habe. Jedoch sagt die Gaceta von vorgestern, das Ministerium werde von den Kammern Indemnitäts-Bills verlangen, um alle seine Schritte zu rechtfertigen. Der erste Artikel des Pressegesetzes giebt allen Spaniern die Erlaubniß, ihre Gedanken ohne vorhergehende Censur durch den Druck bekannt zu machen, und der zweite nimmt diese Erlaubniß zurück, indem er die Christen, welche Bezug auf die Dogmen der Religion und die heilige Schrift haben, der Censur der geistlichen Behörde unterwirft. So schlagen sich die Gesetzgeber der unbedingten Freiheit, die, wie sie behaupten, an der Spitze der Civilisation stehen, mit ihren eigenen Waffen, und bekennen, daß sie die freie Presse fürchten. Herr Nouguier, Redacteur des Moniteur du Commerce, hat zwar auf seiner Reise von Langfranc nach Saragossa die Entdeckung gemacht, daß weder Abergläubiken noch Unwissenheit mehr in Spanien zu finden seyen; man kommt auf jener großen Reise durch eine Stadt (Jacca) und zwei elende Dörfer; hr. Nouguier hatte also Gelegenheit, seine Beobachtungen auszudehnen, zumal, wenn er in Saragossa die Wallfahrer am Heilthum Unserer Lieben Frau del Pilar, und am Brunnen der unzählbaren Märtyrer in der Kirche Sta. Engracia wahrnahm. Oder glaubt er, der Fanatismus sey in Spanien verschwunden, weil man Mönche ungestraft ermordet? Nicht weil sie Mönche, sondern weil sie wehrlos preisgegeben waren, fielen sie unter den Mörderhänden, und unter eben diesen würde jeder fallen, welcher eine andre, als die herrschende Religion, offen zu bekennen wagte. Nehmt dem Spanier den Fanatismus, und ihm fehlt seine

stärkste Waffe; wer seinen Fanatismus in Bewegung zu setzen weiß, der macht ihn unüberwindbar. Mit der Vernunft ist nichts auszurichten. Durch den Fanatismus besiegte Spanien bis 1813 die Franzosen, durch den Fanatismus besiegen seit zwei Jahren Navarrer und Basken die Spanier, und durch den Fanatismus besiegte 1823 Spanien sich selbst.

Amsterdam, vom 1. Januar.

Wir haben hier heute aus London vom 30sten v. M. die Botschaft erhalten, mit welcher der Präsident Jackson am 9ten Dezember den Kongreß eröffnet hat, und die, wegen der Differenz mit Frankreich, mit so vieler Ungeduld erwartet worden ist. Die Sprache des Präsidenten ist im Ganzen ruhig und fest. Hier und in London will man daraus die Verwaltung schöpfen, daß der Friede erhalten werden wird. Der Präsident sagt nämlich zunächst, daß er in seiner vorigen Botschaft durchaus nicht die Absicht gehabt habe, Frankreich zu beleidigen. Manche sehen indes den Inhalt der Botschaft als minder friedfertig an und gehen sogar so weit, zu behaupten, daß die Vermittelung Englands keineswegs in so ausgebreittem Maße werde stattfinden können, als es die Französische Thron-Rede glauben mache.

Leipzig, vom 3. Januar.

Gestern gab Herr Joseph Gusikow aus Russland sein drittes Concert. Die Anerkennung im vollen Saale war eben so gerecht, als der Beifallruf allgemein und laut, ja stürmisch. Der von der Natur geweihte Meister seines Instruments spielte mit Holz auf Holz und Stroh das Glöckchen-Concert über ein Thema von Paganini, Variationen von Maiseder und Variationen über Russische Volkslieder, unter andern über: „Die gepflasterte Straße.“ Aber diese Straße war mit Harmonika-Glocken besetzt, über welche die Töne in Strohmen hinrollten oder tanzend hinslogen, rein wie Perlen, lauter wie Goldkörnchen. Diese Klangfiguren sollte ein Chladni sehen und zeichnen! — Wir irrten uns, als wir glaubten, eine Metallsfolie

unter den Füßen des Tisches könne dabei mitwirken. Es war bloßer Zufall, daß ein gewöhnlicher Tisch, auf dem die Stroh- und Holz-Harmonika liegt, damals, um ihn zu erhöhen, auf blecherne Teller gesetzt worden war. Gestern stand ein höherer Tisch auf den Brettern. Bei diesem Klang-Instrumente hat also Meister Vulkan auf keine Weise die Hand mit im Spiele. Der Meister Paganini-Gusikow thut Alles.

Jassy, vom 15. Dezbr.

Nicht leicht dürfte ein Land in kurzer Zeit so heilbringende Veränderungen erfahren haben, als dieses Fürstenthum seit Einsetzung der neuen Regierung. Man kann wohl sagen, daß der Fürst Hospodar seine schwere Mission verstanden und das Vertrauen vollkommen gerechtsamtigt hat, welches die Mächte, wie alle Wohlgesinnten, in ihn gesetzt haben, um die glückliche Regeneration eines seit vielen Jahren in jeder Beziehung vernachlässigten und von vielsachem Misgeschick heimgesuchten Volkes zu bewirken. Nicht nur beobachtet er gewissenhaft alle durch das organische Statut ihm auferlegten Pflichten, sondern er sucht auch in jedem Zweige der Verwaltung solche Verbesserungen einzuführen, die das allgemeine Bedürfniß verlangt. Durchdringungen von der Wahtheit, daß die Erziehung die erste nöthige Basis zur Erkenntniß des Bessern ist, ließ er sich es angelegen seyn, Erziehungs-Anstalten zu gründen, welche die Verbreitung von wissenschaftlichen Kenntnissen, wie die sittliche und religiöse Verbesserung aller Klassen versprechen. Seiner rastlosen Thätigkeit ist es gelungen, dem Unfug zu steuern, der fast straflos von förmlich organisierten Räuberbanden verübt wurde, welche das Fürstenthum durchzogen, überall Schrecken verbreiteten, und eine wahre Landplage genannt werden konnten. Die Sicherheit ist jetzt überall hergestellt, und mehrere Besserungs- und Hülf-Anstalten sind ins Leben gerufen, um dem Uebelthäter den Weg zu öffnen, sich mit der Gesellschaft auszusöhnen. Für den Nothleidenden ist nach Möglichkeit gesorgt,

und Allen ein Wirkungskreis eröffnet, den sie nur zu benutzen brauchen, um gegen Mangel geschützt zu seyn. Wirklich hat die öffentliche Wohlfahrt einen nie bekannten Aufschwung erhalten, was man vorzüglich den Bemühungen der höhern Administration zuschreiben muß, wenn gleich die schützende Hand der Vorsehung durch eine reichlich vergönnte Aerende ihr zu Hülfe kam. Ist es nun nicht zu bedauern, daß inmitten eines so gedeihlichen und glücklichen Fortschreitens, das Jedermann, dem das Wohl des Landes am Herzen liegt, zu befürden berufen ist, niedrige Leidenschaften und Interessen sich eindrängen sollten, um die guten Absichten der Regierung und der Mächte, die dem Fürstenthum ihren Schutz angedeihen lassen, zu schwächen? Leider fanden allerhand Intrigen in der letzten Zeit statt, und ungetracht der oben berührten Anstrengungen der Regierung, um das Gute zu förbern, wollten sich Leute berufen glauben unter dem Scheine des Patriotismus als Vertheidiger der öffentlichen Gerechtsame aufzutreten, obgleich diese auf keine Weise geschmälerd worden sind, und der vermeintliche Patriotismus dieser unberufenen und selbstsüchtigen Vertreter des Gesetzes nie anders als durch die empfindlichste Verlehung jedes wohlgegründeten Rechts sich bestätigt hatte. Aufgereggt durch die erhaltene Überzeugung, daß ihr persönlicher Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten in Zukunft wegfallen und die Kraft der Gesetze allein darauf einwirken werde, verlegt durch die Ausschließung von den hohen öffentlichen Aemtern, die sie um jeden Preis zu erhalten gesucht, die öffentliche Stimme aber ihnen anzutrauen verboten hatte, nahmen sie zu ihrer alten Rauereien wieder ihre Zuflucht und gesellten sich verworfene und diskreditirte Menschen bei, um in Gemeinschaft mit ihnen gegen die Regierung zu arbeiten. Sie begannen damit, allerlei falsche Gerüchte auszustreuen, Lüge auf Lüge zu verbreiten und die Intentionen der Regierung auf jegliche Art zu verleumden, ja, sie wagten es, ihre vermeintlichen Anschuldigungen durch Unterzeichnung eines Aktes an den Russischen

General-Konsul zu bekräftigen, welches, wie zu erwarten stand, die Folge hatte, daß den Umtreibern ernstlich zu begegnen gesucht wurde. — Nachdem dieses bedauernswerte Treiben zur Kenntniß der Pforte gelangt war, eilte sie, einen Großherrlichen Ferman zu erlassen, worin das Vorgefallene höchst gemißbilligt, und der Prätrogative des Fürsten Hospodar erneuert gedacht wurde, welche ihm allein das Recht zuspricht, den Gesetzen Gehorsam zu verschaffen, und allen Klagen und Beschwerden, wie er es seither nach bestem Wissen und Gewissen gethan, abzuholzen; zugleich sollte jedoch der Fürst aufgefordert werden, gegen die Anstifter der Unordnung mit Strenge vorzugehen. Zu diesem Ende berief er die hohen Geistlichkeit und den Adel, die sich auch am 24. Novbr. im Schloße versammelten. Nach Lesung des Großherrn. Ferman hielt der Fürst mit der ihm eigenen Würde eine Anrede und verbot alle gelehzwidrigen Zusammenkünfte, indem er zugleich den Polizei-Direktor dafür verantwortlich machte. Aber weder der Ferman, noch die väterlichen Ermahnungen des Prinzen konnten die Irregeleiteten zur Pflicht zurückführen, sie versammelten sich noch an demselben Abend, um ihre sträflichen Pläne zu verfolgen, und insultirten den Polizei-Direktor, der sich, vermöge des Fürstlichen Befehls eingefunden hatte, um die Versammlung zu schließen. Eine solche Missachtung der Gesetze und des gebührenden Gehorsams konnte nicht länger geduldet werden, und um den Heerd der Intrigen zu zerstören, wurden der Logothet Const. Stourdza, der Bestiar Alexander Stourdza und der Wornick Georg Ghika auf ihre Landgüter verwiesen. Eine große Anzahl derer, die an diesen verbrecherischen Kotterieen Theil genommen hatten, haben schon die Gnade des Fürsten angesprochen und um Verzeihung gebeten, und seitdem der Repräsentant Russlands ihr Begegnen laut gemäßbilligt hat, sind die Anstifter aller dieser Umtreibe von Gewissens-Bissen ergriffen und bereuen tief, die National-Ehre durch ihre gehässigen Angriffe gegen eine Regierung kompromittiert zu haben, deren unausgesetz-

te Anstrengungen darauf berechnet sind, daß öffentliche Wohl immer mehr zu befestigen, den Gesetzen aber Achtung zu verschaffen.

Vermisschte Nachrichten.

— Die Gothaische Zeitung enthält Folgendes: „Es ist eine traurige Pflicht, am Schlusse des Jahres noch eines beklagenswerthen Ereignisses erwähnen zu müssen, welches glücklicherweise in unserm Lande zu den Seltenheiten gehört. Am 23sten Dezember, Abends um 6 Uhr, fand sich in der Wohnstube des Fabrikbesitzers Christian Löffler zu Friedrichs anfang ein fremder Mensch ein, überreichte der Frau ein in Brieform zusammengelegtes, versiegeltes und an sie adressirtes Papier, und versetzte ihr, während sie dieses Papier öffnete, mit einem Pistol einen Schuß in den Leib und dann noch einen zweiten Pistolen schuß in den Nacken. Dann entfloß er und, verfolgt von den Hausbewohnern, tödtete er sich selbst in der Nähe des Wirthshauses durch einen Stich ins Herz und einen Schnitt in den Hals mit einem langen Messer. Am Tage darauf starb auch Löfflers Frau an ihren Wunden. Der Verbrecher heißt Carl Korff, ist ein Goldarbeiter, 25 Jahr alt, und lebte in Kirchen, unweit Altenkirchen. Nach einer zurückgelassenen Schrift war der Verbrechergrund zu diesem schrecklichen Verbrechen eine Neigung, welche Korff zu der Unglücklichen gefaßt hatte, ehe dieselbe noch verheirathet war.“

— Ein Calabrese, L. Giordano aus Fiumara, hat eine Erfindung gemacht, in Folge deren er mit einer Vorrichtung etwa 6 Stunden auf dem Meeresgrund zubringen, und auf demselben etwa eine Italienische Meile in der Stunde zurücklegen kann.

— In Erlangen ereignete sich am Weihnachtsabend ein schauderhaftes Verbrechen, das einen neuen Beleg liefert, bis zu welchem Grad von Verirrung das menschliche Herz gebracht werden kann, wenn es sich dem Mysticismus hingiebt. Einem dortigen Fabrikarbeiter hatte die unglückliche Idee, er sei berufen, seinen 12jährigen Sohn dem Herrn zu opfern, der:

gestalt die Sinne verwirrt, daß er, nicht ohne Bedeutung, grade jenen Abend, an dem alle christliche Eltern den lieben Ihrigen Freude zu bereiten bestrebt sind, zur Ausführung des vermeintlich ihm auferlegten, Opfers wählte. Die Nachbaren, durch das Händeringen und Wehklagen des hulstlosen Schlachtopfers aufmerksam gemacht, versuchten an den Ort des Verbrechens zu dringen, fanden aber die Zimmerthüre verschlossen und mußten diese vorerst mit Gewalt öffnen. Hier nun bot sich ihnen ein Anblick, bei dessen bloßem Gedanken schon jedes fühlende Herz zurückshaudert, die entseelte Hülle eines 12jährigen Knaben, durch Entzweischneiden der Kehle von dem leiblichen Vater ermordet und diesen am Tische sitzend und in der Bibel lesend. Auf das Schauderhafte seiner Handlung aufmerksam gemacht, entgegnete er mit Ruhe, es habe ihm schwere Opfer gekostet, er habe aber die That vollbringen müssen.

Der junge Dieb.

Ein reicher Mann durchreisete Frankreich; da er in einem seiner reichsten Kreise angekommen war, wollte er Alles sehen, sogar die Gefängnisse. Hier fand er in der Mitte der Eingekerkerten einen jungen Menschen von der anziehendsten Gesichtsbildung. Dieser Anblick ergriff ihn, und bewegte sein Herz. Der Gefangene hatte Fesseln an Händen und Füßen. Der Fremde näherte sich ihm, und fragte ihn: Wie haben Sie diese Behandlung verdienen können? — „Ich will es Ihnen gleich erzählen, mein Herr!“ antwortete der junge Mensch mit Sanftmuth. „Ich bin ein ehrlicher Mann, ja ein ehrlicher Mann, wenn ich mich schon hier im Kerker befinden. Ich konnte es nicht ertragen, mich hier mit Spiezbuben jeder Art vermischt zu sehen. Ich beklagte mich deshalb bei dem Gefangenwärter, und verlangte ein anderes Zimmer; das ist die ganze Ursache. Der Gefangenwärter wies mich unsanft ab, und drohte mir; ich kann nicht läugnen, daß ich ihm wieder drohte. Er versehrte mir darauf einen heftigen Schlag, ich

gab ihn ihm zurück, und diese Fesseln sind die Belohnung meines Muths und meiner gerechten Forderung.“

Sie haben Unrecht gehabt, sich zu erhöhen, sagte der Fremde, im Tone des herzlichsten Mitleids. — In Ihrer Lage bedarf man Geduld und Ergebenheit; doch darf ich die Ursache Ihrer Einkerkirung selbst nicht wissen? — „Sie sollen sie gleich erfahren, denn Ihre Art zu fragen, ergreift mein Herz. Meine Mutter war früher ein sehr hübsches und eingezogenes Mädchen, die in ihrem Lande allgemein geschäzt war. Ein reicher Gutebesitzer verführte sie, und ich machte das Maß ihres Elends voll. Von diesem Augenblicke an war es ihr nicht mehr möglich, sich unter dem Dache sehen zu lassen, welches ihre Geburtsstätte gewesen war, und sie schleppte ihr Elend von Provinz zu Provinz. Ich will Sie, mein Herr! mit einer langen Erzählung nicht ermüden. Ich war 18 Jahre alt, und arbeitete noch vor einem Monate als Tagelöhner. Mein Verdienst war geringe. Unglücklicher Weise ward meine Mutter frank, sie hatte zur Wartung Niemand, als mich. Ich verließ sie nicht, aber ich hatte bald kein Geld mehr, nicht einmal um ihr eine Suppe zu machen. Mein Herr: ich konnte dem Ornge, ihre Leiden zu mildern, nicht widerstehen. Ich stahl in der Nachbarschaft ein Huhn, und machte ihr davon Suppe. Ich muß es gestehen, mich schmerzt nur das, daß ich eingezogen ward, ehe ich sie das Huhn verzehren sehen konnte.“ Thränen strömten hier über das Gesicht des armen Gefangenen. Der Unbekannte war seiner Bewegung nicht mehr länger Meister, und bemühte sich gar nicht, die Thränen des Beileids zu verbergen.

Hat Ihre Mutter denn keine Familie und keine Freunde mehr? fragte der Fremde nach einiger Zeit. „In ihrem Geburtslande würde sie derer vielleicht noch antreffen, allein die Reise dahin würde zu viel Geld kosten. Dann wohnt auch der Urheber ihres Unglücks mit seiner Familie dort und ist Besitzer bedeutender Güter.“ — Wie heißt die Gegend? — Das

Dorf Meranges, bei Tours.“ — Großer Gott! wäre es möglich! und der Gutsherr? — „Es ist der Graf von Meranges selbst.“ Der Fremde ward bleich, drückte die Hand an seine Stirne und schien nachzudenken. — Ich will es Ihnen nicht verhehlen, junger Mensch! sagte er nach einem kurzen Stillschweigen, ich nehme Theil an Ihrem Schicksale. Ich kann vielleicht Ihrer Mutter eine Erleichterung verschaffen, wenn Sie mir versprechen, nie mehr in einen ähnlichen grausamen Fehler zu verfallen. — „Ach mein Herr! so lange meine Mutter Noth leide.“ — Sie wird sie schwerer nicht leiden, sagte der Fremde mit Herzlichkeit; ich fordere aber von Ihnen ein Versprechen: kann ich künftig auf die Rechtschaffenheit und Klugheit Ihres Betragens rechnen? Sagen Sie mir's, ich will Ihr Freund seyn, aber schwören Sie mir, stets ein Rechtschaffener, tugendhafter Mensch zu seyn. Während er so redete, schloß er die Hände des jungen Mannes in seine beider zitternden Hände. „Ich schwöre es Ihnen.“ antwortete der Gefangene. — So zählen Sie dann auch auf Ihren Freund, antwortete der Greis.

Nach acht Tagen kam ein Mann ins Gefängniß, ließ den Eingekerkerten in Freiheit setzen, und führte ihn zu seiner Mutter. Er legte der guten Frau einen Beutel auf den Schoos, und gab dem jungen Menschen einen versiegelten Brief. Dieser öffnete ihn, und fand darin einen Contrakt mit allen Rechtmöglichkeiten, wodurch seiner Mutter ein recht schönes, in der Gegend gelegenes Landgütchen als ihr Eigenthum zugewichert ward. Unten befanden sich folgende Worte: „Baue Deine Acker, pflege Deine Mutter, und sey ein rechtschaffener Mann.“ (Unterzeichnet) von Meranges.

Anzeigen aus ausländischen Zeitungen.

— Ein gebildeter und moralisch ausgezeichneter Jüngling, der guten Ton und angeneh-

mes Neuzere besitzt, kann als Schuhmacherlehrling eine Stelle finden bei —

— Ein Mädchen ohne Anhang wird für eine aus 3 Personen bestehende Familie verlangt.

— Vorzüglich guten echten Madeirawein empfiehlt zu Fabrikpreisen die Weinhandlung von —

Gerichtliche Bekanntmachung.

Demnach der in hiesiger Stadt seither in Condition gestandene Gärtner Andreas Birck fortzureisen beabsichtigt, und hierzu die polizeiliche Genehmigung sich erbeten, — werden alle diejenigen, welche an denselben Anforderungen zu haben vermeinen, hiermit aufgefordert, sich mit denselben innerhalb 14 Tagen a dato hier selbst zu melden. Pernau Polizei-Verwaltung, den 7. Januar 1836.

Polizei-Vorsteher R. v. Harder.
A. G. Mors, Secrs.

Bekanntmachungen.

(Mit Polizeilicher Genehmigung.)

Noggenmehl zu 650 Cop. das Loof verkauft
Hans Diedr. Schmidt.

Wer die Berliner Staats-Zeitung für ein Billiges von mir zu haben wünscht, möge sich gefälligst bei mir melden. Marquardt.

Der hier anwesende Scheerenschleifer Lehmann will nur noch 14 Tage sich hier aufzuhalten und bittet nochmals um gütigen Zuspruch. Sein Logis ist im Hause der Mad. Lange in der Vorstadt. Pernau, den 10. Januar 1836.

Da ich hier als Brand-Meister angestellt bin, so zeige ich solches Einem hohen Adel und geehrtem Publikum hiermit ergebenst an. Meine Wohnung ist im Hause des Tischler-Meisters Herrn Simon. H. Wagner.

Mein Brauhaus mit allen Nebengebäuden und Brau-Geräthen, ist zu verkaufen, auch nöthigenfalls mit Zahlungs-Terminen.

H. C. Erler.

(Beilage.)